

Die Lebensmittelmärkte.

Die schwierigen Verhältnisse in der Beschaffung von Lebensmitteln dauern an. Schon ist der Höhepunkt des Sommers überschritten und doch erfordert es alle Kunst der Hausmütter, über die Mühen hinwegzukommen, die jetzt noch das Ausräumen von Nahrungsmitteln macht. Ein ungeahnter Abstand liegt zwischen den Marktverhältnissen von 1916 und heuer. Damals noch eine Menge von Waren, die billig erhältlich waren; so kaufte man ein Kilogramm Gurken für 10 bis 20 Heller, ein Kilogramm Paradeiser für 70 bis 80 Heller, ein Kilogramm Kraut für 36 bis 44 Heller, ein Stück Kohlrabi für 8 bis 16 Heller. Daneben gab es vieles andere, das heute schon in den ersten Morgenstunden von den Märkten verschwindet. Vor einem Jahre fand man alles schon genug teuer. Seitdem die Ungarn auf allen unseren Märkten scheinbar allein vertreten sind, stiegen die Preise auf eine Höhe, die das Volk vom Genuß von Gemüse und Obst ausschließt. Wovon soll es dann leben? Diese Frage scheinen sich die Verantwortlichen nicht zu stellen, sonst hätten sie längst Vorkehrungen treffen müssen, daß unabhängig von Ungarn und von Zufällen im Inland die Gemüselieferung immer im Gang bleibt. Es wäre höchste Zeit zu erfahren, was das Ernährungsamt und die „Geos“ für die nächste Zeit zu tun gedenken. Wollen sie sich wieder auf die Gärtner und die Leute verlassen, die nach den Lieferungsverträgen uns mit Gemüse überschwemmen sollen, oder wollen sie endlich selbst den Gemüsebau im größten Maßstab in die Hand nehmen, damit wenigstens für das nächste Jahr vorgesorgt wird. Jedes Schweigen stärkt die Meinung, daß der alte Schlandrian weitergehen und das Glücksspiel mit unserer Ernährung fortgesetzt werden soll. Man verläßt sich immer darauf, daß alles aus Ungarn komme und erreichte nun, daß wir unzureichende Lieferungen und Preise haben, die beweisen, daß die Ungarn unsere Abhängigkeit richtig einschätzten. Wenn es heute für alles „ungarische“ Preise gibt, so danken wir das nur der Unfähigkeit der Verantwortlichen im Ernährungsamt und ihrer Nebenstellen, die aus dem Inland nichts zu machen verstehen. Daneben kommt natürlich auch den Landeskulturräten ein volles Maß von Schuld an dem Versagen unserer Landwirtschaft zu, die für diese mit ihrem rückständigen Arbeitsverfahren nur Geld aus den Ländern herausholten. Jetzt, da sie zeigen soll, was sie vermag, läßt sie uns völlig im Stich. Wer jetzt auf die Märkte kommt, sieht entweder überall Tafeln „ungarische Ware“ oder keine Tafeln und Preise, die mindestens doppelt so hoch sind als unsere sogenannten „Höchstpreise“. Daß es heuer im Inland weder Gemüse noch Obst gibt, glaubt doch niemand. Es läßt auch die Aussicht kalt, daß sich die Preistreiber auf den Märkten gar nicht mehr die Mühe nehmen, öffentlich zu begründen, warum zu „Höchstpreisen“ nicht verkauft wird.

Gestern gab es nur einen Uberschuß an Gurken, Kürbissen, Paradeisern und Zwiebeln. Alles andere Gemüse war in den ersten Morgenstunden ausverkauft wie immer, weil die Gärtner aus der Umgebung zu wenig liefern und die Händler wieder ihre bevorzugten Kunden mit Ware versehen. Da auch das Militär vieles weglauft, das ganze Wagenladungen füllt und Preise zahlt, die weit über dem Höchstpreis liegen, bleibt natürlich für den offenen Handel auf den Märkten noch immer nichts. Gestern bezahlte man für ein Kilogramm (in Kronen):

- Kürbisse 1.70 bis 1.94, Melonen 1.25 bis 1.50,
- Gurken — 90 bis 1.20, Kraut zumeist 2.40 bis 2.64,
- Kohl 1.40 bis 1.50, Kohlrabi 2.20 bis 2.40,
- Spinat 1.40 bis 1.54, Fisiolen 3.— bis 4.—,
- Erbsen 1.60 bis 1.90, Zwiebeln 1.60 bis 2.12.

Einzelne Waren wurden ein wenig billiger, aber nicht in dem Maße, als die Vorräte anwachsen. Nur in der Großmarkthalle war es möglich, von der „Geos“ gelieferte heimische Schnittbohnen für 66 Heller zu erhalten. Natürlich genügte sie nur einem Bruchteil des Erfordernisses. Ist es nicht ungeheuerlich, daß solche Preise möglich sind und daß sie nirgends in ganz Europa vorkommen als in Oesterreich und in Ungarn?

Auch die Obstpreise, die wir haben, trifft der gleiche Vorwurf. Das unwesentliche Sinken einiger Waren im Preise bedeutet zunächst für die Allgemeinheit so gut wie nichts. Wie freute man sich früher auf die Zeit der Kirichen-, Marillen-, Birnen- und Pflaumenträubel! Und heute? Da fehlen die Erdäpfel, das Fett, das Mehl und nun auch das Obst. August und noch keine Kartoffeln! Jetzt hat sich der Obstgroßmarkt belebt, lange Zeit war er verödet, es gibt schon Vorräte, die nur darum langsam abgehen, weil sie zu teuer sind. Man bezahlt jetzt folgende Preise für ein Kilogramm: Äpfel 2 bis 3 Kronen, Birnen 2.76 bis 3.84 Kronen, Marillen 4.74 bis 6 Kronen, Pfirsiche 3.44 bis 5 Kronen, Ringlotten 2.20 bis 2.94 Kronen, Zwetschen 2.40 bis 3.24 Kronen, Pflaumen 1.70 bis 2.54 Kronen. Die ersten Trauben erzielen jetzt zumeist Kilogrammpreise von 5 bis 7 Kronen! Selbst diese hier angeführten üblichen Preise, die natürlich für „ungarische Ware“ gelten, werden bei den Kleinhändlern noch sehr bedeutend überschritten.

Daß auch Eier kaum zu sehen sind und Käse, Linsen, und andere Milchwaren heute zu den großen Seltenheiten gehören, hat sich seit 1916 nicht geändert. So naht der Herbst und man hungert wie im Frühling.